

Das Ziel war klar: Mit dem dritten Demokratiekongress wollte sich die Konrad-Adenauer-Stiftung der Frage stellen, wie die Digitalisierung Politik, Medien und politische Bildung verändert. Wenn man das Thema „Digitale Kultur“ für einen Kongress wählt, kann man nicht im Analogen verharren. Dank der Medienpartnerschaft mit dem *Tagesspiegel* (Berlin) ist es gelungen, nicht nur im klassischen Print-Bereich mit der Veranstaltung präsent zu sein, sondern die Netzgemeinschaft in die Diskussion einzubeziehen.

Die Vorträge von Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich und des amerikanischen Digitalvisionärs Jeff Jarvis wurden per Stream im Netz übertragen, direkt aus dem Netz kommentiert, an die Referenten wurden über das Netz in die Veranstaltung hinein Fragen gestellt, und es wurde ausgiebig getwittert – so konnten neben den über 400 Teilnehmern vor Ort unzählige Netznutzer an dem Kongress teilnehmen und auf das Geschehen einwirken. Jeff Jarvis – zum Beispiel – twitterte seine Anmerkungen zu den Ausführungen des Bundesinnenministers in „Echtzeit“ direkt aus dem Bunsaal in Adlershof, während Hans-Peter Friedrich noch sprach.

Der Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung, Hans-Gert Pöttering, unterstrich in seiner Einführung die Bedeutung der Digitalisierung: national wie auch international. Er betonte ihre Rolle und Funktion für die aktive Beteiligung an Demokratie, sei es durch Mitwirkung an Debatten, in Bürgerbewegungen, aber auch klassisch in Parteien. Der politischen Bildung komme die Aufgabe zu, Medienkompetenz zu vermitteln, aber auch Beteiligungsmöglichkeiten aufzuzeigen und den Prozess der Digitalisierung zu begleiten.

„Das Netz ist die freiheitlichste Kommunikationsform der Welt. Wir wollen dafür technische und ideelle Kompetenzen vermitteln und so den Rechtsstaat fördern.“ Hans-Gert Pöttering

Bundesinnenminister Friedrich betonte die Chancen des Internets zur Festigung von Demokratien durch das große Maß an Freiheit, welches das Internet schafft und ermöglicht. Aus aktuellem Anlass wies er auf die Gefährdungen hin und betonte, dass das zerbrechliche Gut Freiheit und die Demokratie vor Extremisten zu schützen seien, denn auch diese nutzten das Netz zur Verbreitung ihres Gedankenguts und zur Mobilisierung für Aktionen und Anschläge.

„Allererste Aufgabe der politischen Bildung ist klarzumachen, was Freiheit bedeutet, Freiheit schätzen zu lernen und deutlich zu machen, dass in dieser Freiheit die Kreativität, die Innovationsfähigkeit des Einzelnen, das soziale Zu-sich-selbst-Finden des Einzelnen zum Ausdruck kommen. Freiheit als Ziel und das Schätzen der Freiheit sind der wichtigste Pfeiler in dem Streben nach Demokratie.“
Hans-Peter Friedrich

Der amerikanische Digitalvisionär Jeff Jarvis
am 30. November 2011 auf dem 3. Demokratie-Kongress der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin.

© Konrad-Adenauer-Stiftung, Foto: Marco Urban



Friedrich sieht auch eine Funktion des Netzes in der Stärkung von Strukturen – zum Beispiel den familiären, weil in einer immer mobiler werdenden Welt Kommunikation über die Generationen hinweg per Skype, Mail oder Internet-Telefonie möglich ist. Auf Nachfrage betonte Friedrich, dass eine flächendeckende Breitbandverkabelung eine zentrale Aufgabe sei, damit jeder Bürger eine Chance zur Teilhabe im digitalen Zeitalter habe.

„Politische Stiftungen leisten durch ihre Bildungsarbeit nicht nur einen Beitrag für die Zukunft unseres Lebens, sondern insbesondere einen Beitrag dafür, dass die Demokratie auch im Zeitalter neuer Technologien und neuer Kommunikationsmöglichkeiten funktionsfähig bleibt.“

Hans-Peter Friedrich

Der Bundesinnenminister, in dessen Ressort auch die Zuständigkeit für die außerschulische politische Bildung liegt, betonte, dass insbesondere die politischen Stiftungen die Aufgabe haben, die traditionellen wie auch die Möglichkeiten im Internet zur politischen Beteiligung zu vermitteln. Sie zeigen Menschen im ganzen Land, wie einfach es im Wissens- und Kommunikationszeitalter ist, sich einzubringen. Sie nehmen die Furcht vor Engagement und aktivieren zum Einsatz für andere. Sie informieren nicht nur über politische Vorgänge, sondern sie bieten auch Einordnungen und Orientierungen.

„Die Konrad-Adenauer-Stiftung zählt zu den bewährten anerkannten Trägern der politischen Bildung, und das liegt auch daran, dass sie immer nach vorne geblickt hat, und ich darfsagen, mit diesem Kongress und dieser klaren Orientierung in Richtung Digitalisierung blickt sie ein weiteres Mal nach vorne in eine weitere Dimension der Kommunikation, auch der politischen Meinungsbildung.“

Hans-Peter Friedrich

Für Jeff Jarvis, Internet-Guru aus New York, gibt es längst keinen Unterschied mehr zwischen analoger (realer) und digitaler Welt. Er ist ein Verfechter von mehr Privatem in der Öffentlichkeit. So berichtete er in seinem Blog über den Verlauf seiner Krebserkrankung, weil das zu einem Mehr an Wissen führe, welches so auch anderen zugutekomme.

„Das Internet ist kein Platz, um Geheimnisse aufzubewahren. Es ist dafür da, Wissen zu teilen und Informationen nutzbar zu machen.“

Jeff Jarvis

Man darf nicht nur über die Gefahren des Internets sprechen, sondern muss auch die Chancen sehen – hier nahm er eine Anleihe bei der Zeit der Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg, dessen Folgen sich auch erst viele Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte später gezeigt haben. Heute erleben wir eine Kulturrevolution, deren Ausmaße eben auch noch nicht in voller Dimension erkennbar sind. Wer nicht in den sozialen Medien präsent ist, muss wissen, dass seine Meinung nicht stattfindet, aber die anderer. Jeder habe die Freiheit, im Netz zu sein oder nicht; jeder habe die freie Entscheidung, mit Daten und Wissen im Netz Gutes oder Schlechtes zu tun. Das Netz sei „dreckig“, sei das Leben selbst. Kritische Anmerkungen aus dem Publikum, dass er zum Beispiel den möglichen Datenmissbrauch nicht anspreche, fochten ihn nicht an, denn Missbrauch im Internet sei nicht zu verhindern, so Jeff Jarvis.

In drei Foren wurde die Frage nach den Auswirkungen der Digitalisierung vertieft diskutiert und in folgenden hier kurz skizzierten Positionen dargestellt:

Forum I: Auswirkungen der Digitalisierung auf die Politik

Stephan Eisel, Projektleiter für Internet und Demokratie in der Konrad-Adenauer-Stiftung: „Politik spielt im Internet keine größere Rolle als außerhalb des Internets. Das Internet an sich schafft kein neues Politikinteresse.“

Peter Tauber MdB, Mitglied der Bundestags-Enquetekommission „Internet und digitale Gesellschaft“: „Früher habe ich den Umweg über die Journalisten nehmen müssen, um den Bürgern etwas zu vermitteln. Heute kann ich über soziale Netzwerke direkt mit ihnen sprechen. Damit erreiche ich auch diejenigen, die sich sonst nicht für Politik interessieren.“

Martin Delius MdA, Parlamentarischer Geschäftsführer der Piratenpartei im Berliner Abgeordnetenhaus: „Es müssen Angebote gemacht werden, um das Internet für die Demokratie zu nutzen.“

Manuel Höferlin MdB, Vorsitzender des Internet-Landesverbandes der FDP: „Früher war der Abgeordnete nur eine Institution im fernen Berlin. Jetzt gehen die Menschen auf mich zu, weil sie mehr Informationen über das haben, was ich so mache.“

Forum II: Auswirkungen der Digitalisierung auf die politische Bildung

Anja Besand, Didaktik-Professorin an der Technischen Universität Dresden: „Die politische Bildung muss im Umgang mit den Neuen Medien mehr Mut zeigen. Die Träger der politischen Bildung haben Angst vor humorvollen und niederschweligen Angeboten, bei denen Nutzer im offenen Dialog ihre Meinung sagen dürfen.“

Jutta Croll, Geschäftsführerin der Stiftung Digitale Chancen: „Bildungsangebote im Netz dürfen nicht zu textlastig sein, sondern müssen durch Grafiken und Videos aufgelockert werden. Zudem ist eine einfache Bedienung notwendig.“

Thorsten Schilling, Leiter des Fachbereichs Multimedia und IT der Bundeszentrale für politische Bildung: „Die Träger der politischen Bildung sollten schrittweise einen Teil der Programmverantwortung und Kontrolle ihrer Online-Medien an die Nutzer abgeben. Man muss sich darauf einlassen, dass im Netz ‚Trolle und Gutmenschen‘ unterwegs sind.“

Kurt Edler, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik: „Ich lehne den Einsatz von immer mehr Neuen Medien ab. Primär geht es im Politikunterricht um Werte und die Einarbeitung demokratischer Praxis.“

Forum III: Auswirkungen der Digitalisierung auf die Medien

Wolfgang Donsbach, Kommunikationswissenschaftler an der Technischen Universität Dresden: „Durch die sozialen Medien wird jeder zum Journalisten, damit werden Presse und Verlage nicht mehr gebraucht. Das bedeutet aber, dass öffentliche Kommunikation weniger Validität erhält und weniger professionell ist.“

Markus Hesselmann, *Tagesspiegel*: „Der Zeitungsjournalist muss schnell arbeiten, interaktiv sein und technisch versiert. Das sind Aufgaben, mit denen er bis dahin nicht konfrontiert wurde. Für die Leserschaft des *Tagesspiegels* ist Qualität wesentlich wichtiger als Schnelligkeit.“

Donata Hopfen, Geschäftsführerin *Bild digital*: „Jeder kann sich heute seine eigenen Medien zusammenstellen, wir haben eine personalisierte Welt. In zehn Jahren informieren wir uns digital und mit einer Wochenzeitung, die die Hintergrundinfos liefert.“

Die Diskussion über die Thesen, Meinungen und Einschätzungen setzte sich im Netz noch mehrere Tage lang fort. Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat mit dem Demokratie-Kongress ein Experiment gewagt, sie wollte die offene Diskussion über die Auswirkungen der Digitalisierung zusammen mit dem *Tagesspiegel* anstoßen. Dies ist gelungen. Dies Wagnis bedeutete aber auch, Äußerungen zuzulassen und zu „ertragen“, die einem nicht „schmecken“, die manchmal nicht ganz so abgewogen scheinen oder vielleicht nicht ganz den Konventionen der Internetnutzer-Generation entsprechen, sondern eben von den „Digital Natives“ geschrieben wurden. Hier wird der Unterschied zwischen denen, die noch (oder schon) ins „Netz gehen“, und denen, die (immer) „im Netz sind“, deutlich.

Wenn man in die Geschichte der Innovationen blickt, so gab es immer Zeiten des Übergangs und damit auch Übergangsgenerationen bei neuen, meist technischen Entwicklungen. Wichtig sind die gegenseitige Wertschätzung und das Ernstnehmen. Dazu gehört auch, dass die Erfahrung der Generation, die aus der „alten“ Zeit kommt, und deren Wissen um Problematiken wie zum Beispiel Urheberrechte und Güterabwägung nicht einfach vom Tisch gewischt werden – aber das wäre ein Thema für einen nächsten Kongress.

Weitere Informationen über diesen spannenden Kongress:

Ergebnisse, Reden, Videos, Kommentare, Bilder und vieles mehr finden Sie unter:
www.kas-demokratiekongress.de